



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**

www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Literatur in Zeiten von Corona“: „Doch was sollen Götter im Gasthaus?“ – Vom Einkehren und der Einkehr

Liebe Leserinnen und Leser,

anstelle des im Mai 2020 ausgefallenen „Literarischen Gesprächs“ im Treffpunkt hat sich Wolfgang Tuffentsammer, Vereinsmitglied, Pfarrer i. R. und eine Hälfte des literarischen Gespanns, das uns die letzten Jahre regelmäßig mit ihren Interpretationen inspirierte, einige Gedanken zur gegenwärtigen Situation gemacht. Dabei schöpft er aus den reichen Quellen der Literatur, zieht Vergleiche und gibt Impulse, zum Lesen, zum Entdecken, zum Nachdenken – und möchte uns anregen, daraus auch eigene Schlüsse zu ziehen.

In seinem dritten Beitrag wirft **Wolfgang Tuffentsammer** einen Blick auf berühmte Worte des 1770 in Lauffen am Neckar geborenen Lyrikers Friedrich Hölderlin – und was sie uns heute sagen können. (rm)

III.

In diesem Jahr feiert die gelehrte Welt Hölderlins 250. Geburtstag; ein guter Bekannter hat deshalb Hölderlin als Thema eines der nächsten Literarischen Gespräche ins Spiel gebracht. Daraufhin habe ich begonnen, ein wenig zu schmökern. Diese an sich schwierigen Zeiten boten mir eine gute Gelegenheit dazu.

Es gibt viele gute Gründe, warum es sich gerade in einer solch kritischen Zeit lohnt, sich mit Literatur im Allgemeinen und Hölderlin im Besonderen zu befassen. So sind es vielleicht die bekannten Worte: „*Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch*“, die unsere Hoffnung in diesen Zeiten ganz gut beschreiben könnten.

Rüdiger Safranski zitiert in seinem neuesten Buch über Hölderlin einen anderen Vers: „*Komm!, ins Offene, Freund!*“ aus dem Gedicht „Gang aufs Land“. Obwohl unvollendet, ist diese Elegie berühmt geworden, schon wegen ihres die Sehnsucht vieler Menschen spiegelnden Eingangsanrufs: „*Komm!, ins Offene, Freund!*“ Es geht in diesem Gedicht um das „Landleben“ um Stuttgart herum: Weinberge, Wald und Wiesen, blauer Himmel; das sind Symbole, für das, was Hölderlin „Das Offene“ nennt. Von den Ideen der französischen Revolution berührt war für Hölderlin dieses Offene in all seinen Gestalten Gegenstand der Sehnsucht, war das grundlegende Thema seiner Werke.

„Offen“ ist ein Lieblingswort des Dichters. Es erinnert an die Vorstellung des offenen Himmels: „Ihr werdet den Himmel offen sehen“ (Joh. 1,51). Der Leser soll offen sein für eine Harmonie

zwischen zwei Welten, der Welt der Natur und der Menschenwelt. Sowohl in der Natur als auch im Menschen wollte Hölderlin Gott erfahren, darin war er – wie viele aus der gebildeten Oberschicht seiner Zeit – Pantheist.

Eine zweite Besonderheit war nun sein Glaube an Götter, seine Liebe zu Griechenland, der Landschaft, der Philosophie, der Religion. Er glaubte und erlebte die Realität der Götter trotz Pietismus und Theologie-Studium (oder gerade deswegen?). Und noch heute können wir die göttliche Gegenwart mit den Worten aus dem berühmten Gedicht „Heidelberg“ nachvollziehen: *„Wie von Göttern gesandt, fesselt' ein Zauber einst / Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging“*. Wer Heidelberg kennt und liebt, weiß, was Hölderlin meinte.

Nun fragen wir uns heute zu Recht und fragte sich vielleicht auch Hölderlin: „Was genau sind diese Götter?“ Und Hölderlin gibt in seinem Gedicht einen Hinweis, indem er eine Frage stellt: *„was sollen Götter im Gasthaus?“* Das Gedicht ist nicht vollendet und hat 3 Strophen. In einer vierten Strophe stellt der Dichter diese auf den ersten Blick etwas seltsam anmutende Frage. Und er beantwortet sie selber.



*Der Lyriker Friedrich Hölderlin (1770-1843)
Foto: deutschlandfunkkultur.de*

Dass es in der Umgebung von Stuttgart auch damals schon Gasthäuser gegeben hat, ist anzunehmen; aber pflegen dort auch die Götter zu verkehren? Ich habe diese Frage einem auch an Religion und Literatur interessierten Freund gestellt und bekam eine eindeutige Antwort: Durchaus! Denn im Sinne des angedeuteten Pantheismus bricht die Transzendenz überall herein, wo Menschen sich begegnen, wo Gespräche stattfinden, ... in Gesellschaft beim Essen & Trinken, wo sonst?

Ich hatte ihm diese Frage Hölderlins nicht von ungefähr vorgelegt, sondern in einer bestimmten Situation: Mehrmals waren wir in der Vergangenheit miteinander Essen gewesen, jetzt hatten die Restaurants plötzlich geschlossen! Da fehlte plötzlich was. Nein, nicht die Nahrungsaufnahme, dafür war gesorgt, aber das „Drumherum“, das zu einem solchen gemeinsamen Tun gehört: Die Gespräche, das Miteinander, das Lachen! Mir ist in dieser Situation aufgegangen: Mein Freund spricht gerne vom „Einkehren“ und genau dieses Wort von der „Einkehr“ deutet für mich auf diesen „Mehrwert“ hin.

Der Einkehrende betritt nicht nur einen Raum, um zu Essen und zu Trinken, sondern er und seine Freunde (ein weiteres für Hölderlin wichtiges Wort!) begehen etwas, gleichsam einen Ritus. Und

dies in einer Stimmung, die man durchaus eine „gehobene“ bezeichnen darf. Und in eben solch einer Stimmung offenbart sich etwas, was nicht allein von oder durch die Beteiligten gemacht wird. Es offenbart sich das „Ganz Andere“, das Heilige, die Transzendenz, Gott.

Also: „Was sollen Götter im Gasthaus?“. Den Menschen nahe sein. So nahe wie wir als Christen unseren Gott glauben.

Wolfgang Tuffentsammer

P.S.: Das „Literarische Gespräch“ mit Günther Bentele und Wolfgang Tuffentsammer speziell zu Leben und Werk von Friedrich Hölderlin planen der Historische Verein und die Volkshochschule für das Frühjahr 2021.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 04. Juni 2020 im
„Amtlichen Nachrichtenblatt der Stadt Schiltach und der Gemeinde Schenkenzell“*